

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptvollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten. Beilagen: Sonntags-Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage. Geschäftsstelle: Bischofswerda, Altmarkt 16. — Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich May & Co. m. b. H. in Bischofswerda. Fernspr. Nr. 22.

**Bezeichnungsweise:** Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit vom 15. bis 30. April: Frei ins Haus halbmöndlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 15 Pfg. — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsanstrenger und die Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen.

**Postcheck-Konto:** Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindefondsverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beiderungsanstrengungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Vorkriegs- oder Nachkriegsleistung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

**Anzeigenpreis (in Goldmark):** Die 43 mm breite einpaltige Grundzeile 20 Pfg., örtliche Anzeigen 15 Pfg., die 30 mm breite Reklamazeile (im Textteil) 50 Pfg. Zahlung in Papiermark zum amtlichen Briefkurs vom Zahlungstag, jedoch nicht niedriger als zum Kurs vom Tage der Rechnung. — Rabatt nach Tarif. Die Sammelanzeigen tarifieren. Aufschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 88.

Donnerstag, den 16. April 1925.

80. Jahrgang

## Tageschau.

Bis Dienstag früh haben sich im Reichsgebiet 386 große Verbände und Berufsorganisationen für die Unterstützung der Reichspräsidentenwahl Hindenburgs erklärt.

\* Auf das Automobil des Königs von Bulgarien wurden am Dienstag in der Nähe von Sofia aus dem Hinterhalt Schüsse gefeuert. Der König blieb unverletzt, dagegen sind zwei seiner Begleiter tot.

\* Nach Meldungen aus Paris hat Briand die Kabinettsbildung abgelehnt. Präsident Doumergue hat darauf den Kammerpräsidenten Painlevé mit der Lösung der Krise beauftragt.

Zu den mit \* bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

## Zwischen den Gedenktagen.

Von Fedor v. Zobeltig.

Der vergangene Tag der Volkstrauer zur Ehrung unserer Gefallenen im Kriege und die nun beginnende Tauendjahrfeier des Rheinlandes lenken den Blick zurück auf das fürchterlichste und schmachvollste Friedensdokument, das die Weltgeschichte kennt. Wenn der Krieg durch Heroismus zu gewinnen gewesen wäre, hätten ihn die Deutschen gewonnen, sagt Professor Valentin. Die Entscheidung kam aber durch die Masse und die Wucht der Gegner. Und Schlimmeres folgte: jener ungeheuerliche Betrug Wilsons, der seine berühmten „vierzehn Punkte“ zu einer Farce machte. So konnte in den Vertrag von Versailles die Fiktion von der Schuld Deutschlands am Kriege eingefügt werden, und, stehend auf ihr, wurde in 414 Artikeln dem Besiegten Sühne und Strafe zugemessen.

Heute wie damals, als die Deutschen gezwungen wurden, das barbarische Diktat zu unterzeichnen, bildet es die „Magna charta“ für die Siegerstaaten. In einer seiner letzten Kammerreden wies Herriot sogar mahnend darauf hin, daß Deutschland noch immer nicht den Kaiser Wilhelm als schmerzhaften „Kriegsverbrecher“ ausgeliefert habe, vergebend, daß nach Artikel 227 des Vertrags die alliierten und assoziierten Mächte selbst die Verpflichtung übernahmen, die Regierung der Niederlande um Auslieferung des Kaisers zum Zwecke seiner Verurteilung zu ersuchen. Daß dies nie geschehen ist, mag als Beweis dafür gelten, daß auch in den unversöhnlichen alten Feinden ein Rest von Schamgefühl sich regte. Dafür wüthen die französischen und belgischen Militärgerichte weiter und verurteilten in contumacia deutsche Offiziere, die längst tot sind oder die niemals den Ort ihrer angeblichen Verbrechen gekannt haben.

Man muß sich Herriots aufreizende Reden in das Gedächtnis zurückrufen, um zu der Erkenntnis zu kommen, wie schwach es auf der Gegenseite mit dem „Verständigungswillen“ bestellt ist. In einer der letzten Reden der Alliierten an die deutsche Regierung findet sich allerdings der Schlußsatz, daß sie den Versailler Vertrag treu und ehrlich innehalten wollten. Daß das nur eine Phrase ist, kann in manchen Fällen nachgewiesen werden. Der stärkste Beweis war die Nichträumung der Kölner Zone und die Andeutung Herriots, auch weiterhin an der Besetzung der Brückenköpfe als notwendige Sicherheitsgarantie festzuhalten.

Von einem neuen Sicherheitspakt zwischen Deutschland, Frankreich und England wird viel fabuliert. Daß er zustande kommen könnte, ist nicht zweifelhaft, wenn Deutschland es mit seiner Ehre verträglich finden würde, ein entmilitarisiertes, neutrales und autonomes Westrheinsland schaffen zu lassen. Denn immer würde es sich nur um die Sicherheit Frankreichs handeln, aber nie um das von schwergerüsteten Nachbarn umgebene Deutsche Reich.

Fast zwei Millionen deutscher Männer haben in beispiellosen Kämpfen ihr Herzblut geopfert, und ihrer galt am 1. März in unvergeßlicher schmerzlicher Dankbarkeit unser Gedenken. Aber kann es ein Wunder sein, wenn sich in dieses Gedenken zugleich ein Gefühl tiefer Bitterkeit mischt? Ueber die Bogesen und über den Kanal strömt uns noch immer der alte eifrigste Haß entgegen. Die absolute Wehrlosigkeit Deutschlands genügt den Gegnern nicht, man klammert sich kindisch an Einzelheiten, die man zu „Verfehlungen“ aufbauscht, um eine Entschuldigung für den Bruch der Verträge zu finden. Und das Widersüßliche ist, daß es Deutsche gibt, die diese nackte Gewaltpolitik durch ein elendes Denunziantentum unterstützen. Von den ersten Veröffentlichungen des Herrn Grilling an bis zu den letzten deutschfeindlichen Artikeln des Professors Förster ist ein weiter Weg, aber er zeigt etappenweise den moralischen Niedergang des sogenannten Pazifismus, die Zerstückung einer

an sich großen Idee durch ein erbärmliches System von Selbstbezügungen zu Gunsten des Feindes.

Die Entwaffnung Deutschlands sollte nach Teil V der Friedensforderungen der Entente die „Vorbereitung“ sein zu „einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen aller Nationen“. Aber diese Vorbereitungen sind bisher leere Worte geblieben. Statt dessen ruft man in den zahlreichen Proklamationen Frankreichs noch nach einer anderen Abrüstung Deutschlands, nämlich der „moralischen“. Die deutsche „Moralität“ müsse erst von Grund aus umgestellt werden, ehe man an eine friedliche Verständigung denken könne. Denn noch lebe in uns als Endziel aller nationalitätlichen Bestrebungen der Gedanke an eine Revanche.

Wie die französische Mentalität beschaffen ist, lehren uns die Pariser Kammerreden der Chauvinisten, die Wutausfälle der Heppresse, die Verurteilungen der Militärgerichte, die infamen Beschimpfungen Deutschlands in den Schulbüchern. Frankreich hat fast ein halbes Jahrhundert auf seine Revanche warten und sie dann unter Beihilfe von zwei Duzend Bundesgenossen gründlich nehmen können. Von uns aber verlangt man, daß wir schon den Gedanken an die Wiedergutmachung des uns zugefügten Unrechts restlos aufgeben sollen. Das wird niemals geschehen. Wir wissen, daß wir unter dem Druck von Versailles mit Waffengewalt nichts erreichen können. Auch Herriot weiß das und hat letztlich bei einem Journalistenbankett trotzdem von der „unerbittlichen Drohung eines Frankreichs umlauern den unerwarteten Angriff“ und abermals von dem Geist unserer „kriegerischen Revanche“ gesprochen. Die widerständige Kraft einer wachsamem Kriegsbereitschaft wurde uns leider zerbrochen. Und wenn man uns auch den alten manneswerten Soldatengeist nicht rauben kann — wir müssen Geduld haben und warten, wie Frankreich gewartet hat. Denn unsere Zeit wird wieder einmal kommen — Deutschlands geschichtliche Sendung ist nicht verschüttet worden. Bis dahin gilt es, unsere Jugend tüchtig zu halten und in edelstem vaterländischem Sinne zu erziehen. „Wir haben Kinder noch, wir haben Knaben“, rief Storm 1851 den siegestrunkenen Dänen zu. Bis dahin gilt es, auf dem Wege einer klugen Politik der Berechtigung soweit als möglich vorzuarbeiten. Die Kriegsschuldfrage bildet das Fundament, auf dem jene ungeheuerlichen Bestimmungen sich aufbauen, von denen jüngst ein Londoner Blatt behauptete, daß sie niemals von Deutschland eingehalten werden könnten. Eine ganze Literatur darüber liegt bereits vor, die zu unserem Gunsten spricht. Aber das genügt nicht. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit muß die Regierung die Frage neu aufrollen, bis das schläfrige Weltgewissen sich endlich regt und auch die Deckung der feindlichen Archive erzwingt. Damit wäre der erste Anstoß zur Revision des Versailler Vertrages gegeben, der einen Spruch fällte, ohne ihn zu begründen, ohne ihn nur zu erörtern.

Den toten Soldaten in ihren Heldengräbern daheim und in der Fremde sind wir es schuldig, vor aller Welt den Beweis zu führen, daß sie nicht die Opfer eines politischen Verbrechens wurden. Und nicht weniger schuldig wir den Rheinländern die Genugtuung, daß sie der Freiheit würdig sind, für die sie unter dem Druck feindlicher Bajonette jahrelang gelitten und gekämpft haben. Das wollen wir uns anlässlich der Gedenktage in die Herzen graben. Gewiß ist die Ehre eines Volkes nicht abhängig von seinem Kriegsglück. Hier aber handelt es sich um eine geistliche und bewusste Schändung deutscher Ehre, die wir unter dem Zwang einer übermächtigen Gewalt durch unsere Unterschrift bestätigen mußten. Sie ist die Quelle unserer Weiden und wird unerschöpflich bleiben, wenn wir sie selbst nicht zum Verfliegen bringen.

## Hindenburg und das Ausland.

Die Taktik der Antikpresse geht bekanntlich dahin, dem deutschen Wähler vor dem Auslande dange zu machen. „Was wird das Ausland sagen?“ Auf diese angsterregende Frage hatte sich die gesamte Antikpresse sofort eingestellt und die deutschfeindliche Heppresse in Paris nahm diesen Wint sofort auf, um die Geschäfte der Antikparteien zu besorgen. Daß diese Auslassungen, mit der die Antikpresse haushieren geht, nicht die wahre Meinung des Auslandes ist, geht aus nachfolgenden unbefangenen Stimmen maßgebender Auslandsblätter hervor:

## Eine Dankspflicht Deutschlands.

Die Londoner „Daily News“ schreiben über Hindenburg als deutschen Präsidentschaftskandidaten, die englischen Militaristen gegen Deutschland haben im Ernste nie die Größe und Selbstlosigkeit des Feldherrn des deutschen Heeres bestritten. Seine Person steht nahezu ungeschädigt jeder Kritik, auch in den alliierten Ländern. Die

Deutschen ehren sich selbst, wenn sie Hindenburg den ersten

Sitz in der Führung des Reiches einräumen. „Westminster Gazette“ schreibt: Nur kleinliche Naturen im alliierten Lager können in Hindenburgs Wahl eine Bedrohung des Friedens sehen. Hindenburg der Kaiserliche Feldherr, wurde Feldherr der Republik, als der Umsturz erfolgt war. Das beweist, daß er dem Volke treu geblieben ist und daß er sich nie Personen, sondern der Sache opfern wird.

Der „Manchester Guardian“ nennt Hindenburgs Aufstellung die Abtragung einer Dankspflicht Deutschlands. Leider werde Hindenburgs Name in Paris als neue Bedrohung aufgefaßt.

Von größtem Interesse ist aber die zweite Auslassung der „Morning Post.“ Deutschland solle den wählen, den es für die Führung des Reiches am geeignetsten hält. Außenpolitische Einwirkungen auf Deutschland hätten zu unterbleiben. Die Alliierten seien durch die Kontrollkommissionen genügend gesichert. Dabei könne man über die Zweckmäßigkeit der Aufstellung Hindenburgs seine eigene Meinung haben.

Brüssel, 11. April. Der „Soir“ schreibt: Hindenburg, der deutsche Feldherr als deutscher Präsident, werde in Belgien eigenartige Empfindungen, aber selbst der große Feind und der Feldherr Mac Mahon haben Bismarck nicht gehindert, wieder freundschaftliche Beziehungen mit Frankreich aufzunehmen. Handeln wir ebenso, dann ehren wir als Demokratie das Selbstbestimmungsrecht der Völker!

## Italien begrüßt den Feldmarschall.

„Alle Völker bewundern ihn.“

Rom, 11. April. Mussolinis Organ, „Popolo d'Italia“, begrüßt die Kandidatur Hindenburgs in einer Haltung, die wahrhaft erhebt und angesichts der Kleinlichkeit und Geschäftigkeit, die sich hier und da sogar in Deutschland gegen den Heros der hundert Schlachten erhebt. Das Blatt der Regierung erklärt, es handle sich um ein Ereignis von außerordentlicher Wichtigkeit, dessen politische Tragweite in der Ueberlegenheit dieses einzigen Mannes liege. Jedenfalls beweise das leidenschaftliche Eintreten für seine Person, daß der größere Teil der germanischen Welt des Sozialismus, der Demokratie und der Demütigungen müde sei. Wenn die republikanischen Strömungen von einer nationalen Hochsturz zurückgeworfen würden, dann nur deshalb, weil die Republik ihr Prestige eingebüßt hat und dem Volk nicht den so nötigen Frieden zu geben vermocht hätte. Mit Schaudern seien aber alle jene Konferenzen, jene Kommissionen, jene Invasionen und Besetzungen. Schließlich kommt „Popolo d'Italia“ zu dem Schluß, daß die Kandidatur Hindenburgs die logische Folge einer falsch verstandenen und behandelten Republik sei. Besonders bemerkenswert ist es, daß das Organ Mussolinis jede Einmischung in die innere deutsche Politik als neuen Fehler verwerft, der die Lage nur verschlechtern könne.

Die faszinierende Persönlichkeit Hindenburgs wird in dem Vorwort gewürdigt, das General Alberti zu der amtlichen Uebertragung des in allen Militärbüchern auslegenden Hindenburg-Buches geschrieben hat. Darin heißt es: Sein überlegener Geist und die Tatsache, daß er niemals für sich, sondern immer nur für sein Vaterland gearbeitet hat, errangen ihm die Achtung der ganzen Welt. Seine Soldaten verehren ihn, alle Völker bewundern ihn. Sein Prestige rettete das Heer vor der Auflösung und rettete Deutschland vor dem Untergang.“

## Rundgebung der vaterländischen Arbeiter für Hindenburg.

Berlin, 14. April. Am Ostermontag fand in Potsdam eine mächtige, aus Berlin und der Mark Brandenburg her beschickte Rundgebung von Arbeitern und Angehörigen auf überparteilicher Grundlage zur Reichspräsidentenwahl statt. Auch die vaterländischen Verbände beteiligten sich zahlreich mit Fahnenabordnungen.

Als Hauptredner sprach der Vorsitzende des Nationalverbandes Deutscher Berufsverbände, der Epochenorganisation der vaterländischen Arbeiterbewegung, Reichstagsabgeordneter Fritz Seifert, über die ersten Gefahren der Zukunft des deutschen Volkes. Außer dem Druck des Versailler Vertrages steht uns noch die Belastung durch das Dawes-Abkommen bevor. Beide werden den Präfekten abgeben, ob das deutsche Volk aus seinen Sünden und Freveln endlich gelernt hat. Wenn es nicht in allen Schich-